

Stolper Post.

verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Georg Biemann in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feiges Buchdruckerei
in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolpovomur

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der
Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Post-
lohn 60 Pf. u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner
mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pf., mit „Boten“
90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren
Raum für Einheimische 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.
Retame für die 3 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 257

Mittwoch, den 1. November

1911

Der Krieg um Tripolis.

Immer deutlicher gewinnt man aus den aus Tripolis
einlaufenden Nachrichten den Eindruck, daß die Italiener
einen schweren Stand haben. Es besteht kein Zweifel, daß
sie von sehr schweren Verlusten betroffen wurden, so daß
sie sich zurückziehen mußten. Die Angriffslust und die
Kraft ihrer Gegner wachsen täglich. Selbst aber, wenn es
den Türken und den mit ihnen vereinten Arabern nicht ge-
lingen sollte, die Italiener aus dem Land herauszudrängen,
so viel steht fest, daß diese erst nach langen und opfervollen
Kämpfen darauf rechnen können, den Widerstand niederzu-
werfen. Ob dies ihnen aber gelingen wird, ist überhaupt eine
offene Frage. Jedenfalls müßten sie das Okkupationskorps
etwa auf das Dreifache an Zahl bringen, ehe sie es wagen
können, die Offensive zu ergreifen. Vorläufig sind

die Italiener in der Defensive

begriffen und haben alle Hände voll zu tun, sich der Türken
zu erwehren. „Daily Telegraph“ veröffentlicht Nachrichten
aus Tripolis, die der Zensur entgingen und die dortige
Lage als durchaus kritisch bezeichnen. Es heißt, daß die
Italiener in den letzten Wochen 3000 Mann verloren haben.
Den offiziellen italienischen Nachrichten sei nicht im gering-
sten zu trauen. Aus Tripolis in Malta angekommene Euro-
päer berichteten, daß bereits 540 Araber handrechtlich er-
schossen wurden. Die italienische Regierung gibt ihre Ver-
luste nachträglich auf 382 Tote und 158 Vermundete an.

Die Brunnen in türkischem Besitz.

Daß die Italiener von ihrer vorgezeichneten Stellung
bis auf die innere Verteidigungslinie zurückweichen mußten,
wurde von ihnen zögernd zugegeben. Ein Telegramm aus
Konstantinopel bestätigt den Rückzug und spricht von einem
türkischen Sieg auf der ganzen Linie. Verlustangaben sind
in diesem Telegramme nicht angegeben. Sie müssen auf
beiden Seiten recht beträchtlich gewesen sein. Daß die Tür-
ken, die in rücksichtsloser Bravour anstürmten, unter dem
Schneidfeuer der Italiener und den Granaten ihrer Geschütze
schwer gelitten haben, ist selbstverständlich. Aber die Italie-
ner haben sicher — wenn sie es auch offiziell nicht zugegeben
— nur unter schweren Opfern dem Feind standhalten kön-
nen. Von unparteiischen Berichterstattern wird herbor-
gehoben, daß der Geist der italienischen Truppen durch die
ständigen Beunruhigungen seitens der Türken schwer gelit-
ten und die anfängliche Zuversichtlichkeit und Siegesfreude
trübem Zweifelstun Platz gemacht hat. Schlimm stünde es
um die Italiener, wenn die Türken, wie behauptet wird,
die Brunnen von Bumliliana, von denen die Wasserverfor-
dung von ganz Tripolis abhängt, wieder erobert hätten. In
Konstantinopel wurde das als sicher bekannt gemacht und
die frohe Volkstaste wurde vor dem Sultanspalast und an-
derswo durch Freudenopfer gefeiert. Die Angriffe der Tür-
ken auf die italienischen Vorposten dauern fort. Man er-
wartet demnächst wieder eine größere Aktion.

Behorrender Seekrieg.

Mehrere Londoner Zeitungen bringen aus verschiedenen
Quellen übereinstimmend die Nachricht, daß Italien jetzt
die Absicht hat, eine energische Aktion zur See zu unter-
nehmen, offenbar um dadurch die Türken zu schnellerem
Nachgeben zu bewegen. Die Nachricht, daß am Sonntag
mitternacht vier italienische Kriegsschiffe an der Küste um-
weit Massandra gesichtet wurden, wird dahin gedeutet, daß
eine Flottendemonstration vor Saloniki geplant ist.

Italiens ägyptische Schmerzen.

Die italienische Regierung behauptete sich bei der eng-
lischen, daß über die ägyptische Grenze fortgesetzt Offiziere,
arabische Krieger, Waffen und Munition nach Tripolis ge-
langten. England erklärte, es könne nicht verhindern, daß
Offiziere einsehn und in Bivoli die Grenze passierten. Nach
privaten Berichten, die in Konstantinopel angelangt sind,
sollen türkische Offiziere sogar Maschinengewehre demon-
strieren über die Grenze gebracht haben. Im Ort Dachra, zwei
Stunden von Tripolis, stehen vierzigtausend arabische Krie-
ger. Den Konstantinopeler Nachrichten wurde verboten, über
die Ausreise von Offizieren nach Tripolis etwas zu publi-
zieren. Von Hunderten von Offizieren, die bei dem Kriegs-
minister um die Erlaubnis einliefen, auf eigene Gefahr
nach Tripolis zu reisen, erhielt die Mehrzahl zustimmenden
Bescheid. — Nach Gerüchten sollen zahlreiche Araber sich
nach Gortchra begeben haben, um die Italiener dort zu
überfallen.

In und um Tripolis.

Wohl 20 000 Mann italienischer Landungstruppen be-
herbergt heute vor Monatsfrist noch so friedliche Hafen-
stadt Tripolis. Da steht man mächtige und zahlreiche Sa-
nitätskolonnen, Feldbäckereien und einen ungeheuren Troß
an Train, der, abgesehen vom eigentlichen Trainpark, ver-
sehen mit Maultieren, Eseln und zahlreichen buntemalten
zweirädrigen Karren, Wasserbehältern und Automobilen.
Dazu ein ansehnlicher Luftschifferpark. Das ist Italiens
vorläufige Kriegsmacht auf Afrikas Boden. Die Marine-
mannschaft dagegen, welche den ersten Stoß ausgeführt, ist
wieder eingeschifft. Um einen Korдон zu ziehen um den
Dafengürtel genügen 20 000 Mann reichlich. Nicht aber
weiter. Das hat Italien wohl erkannt und deswegen rich-
tet man sich vorerst häuslich ein. In allen zugänglichen
Winkeln der Stadt sind Bretterverhänge als Pferdestal-
lungen errichtet. Feldbäckereien sind gebaut, die nicht mehr
als „fliegende“ oder provisorische zu bezeichnen sind. Eben-
so sind die Bazarette in regelrechte Spitäler umgewandelt.
Eine solide Luftschifferhalle erhebt sich am Westrand; so-
gar mit Unterkünten für die Mannschaft beginnt man.
Nur, alles weist darauf hin, daß noch einige Zeit ergehen
wird, ehe die ersten Schritte ins Innere getan werden
sollen. Und damit tut Italien gut. Denn was sind
20 000 Mann, wenn es zum Kampf kommt gegen arabische
Freischärler in einem Gebiet, wo europäische Kriegskunst
in des Wortes buchstäblichster Bedeutung im Sande ver-
läuft?

Ein großer, überaus reichlicher Train ist aus Italien
angefahren und unter die einzelnen Einheiten verteilt
worden; darunter einige hundert zweirädrige Karren.

welche die Kriegsüberwältigung auf Sizilien aufgefauft hat,
angekündigt der Möglichkeit, daß der schwere Feldtrain
beriegt. Es sind dies die jedem Veranlassungreisenden aus
Sizilien bekannten buntemalten Karren mit Darstellungen
aus der Ritterzeit, schön bunt, doch schon nach diesen ersten
Tagen verteuft abgeseuert und sehr humoristisch anzu-
sehen in der ersten Zeit, doch aber den Sizilianern ver-
traut, nicht allzu schwer und deswegen gut, während die
prächtig lackierten Autos im Sand stecken bleiben, noch ehe
sie den Stadtkreis verlassen, und die schweren, zum Teil
aus Eisen erbauten Kompagnie- und Bataillionswagen nur
mit dreifacher Bespannung vom Fleck gehen — mit einigen
braven Bersaglieri vorn, um die störrigen Maultiere zu
ziehen, und andern, die rückwärts antauchen. Pferde und
Maultiere sind reichlich angekommen, nur aber stammen
sie aus Europa, das heißt, sie sind „das Trinken gewohnt“.
Zweimal täglich Wasser verlangen, um leistungsfähig zu
sein, ist in der Sahara viel, um so mehr als die Araber
vor Verlassen der Stadt an Kamelen mitnahmen, was nur
möglich war. Was die Italiener an Kamelen requirieren
konnten, sind traurige Vertreter dieser Gattung, die mit
sich selbst reichlich zu tun haben, sobald sie erst an die
schrecklichen Sanddünen kommen. Auch noch Laiten hin-
über zu schaffen, darf man diesen Tieren nicht zumuten.
Ebenso ist's mit den Maultieren. Es sind schöne, große
Tiere, stark und wohlgenährt; aber sie sind zu schwer für
den Sand — und ehe man in die Gegend der späteren
Kämpfe kommt, sind rund 120 bis 140 Kilometer Sand zu
überwinden, davon die Hälfte tieremordender und männer-
mordender Sanddünen. Wer nicht selbst die langsam wan-
dernden, glutaustrahelnden Wellenkämme aus rötlichem
Sand überschritten, der kann nicht ahnen, welche Schwierig-
keiten, welche unsagbare Hindernisse sie dem Wanderer bieten.
Eine große Schwierigkeit bietet auch die Massenverfolgung.
Bei den großen Angriffen, die bisher stattfanden, suchten
regelmäßig Araber das Wasserwerk von Bu Miliana zu
zerstören. Italiens Truppen würden, wenn dies gelänge,
in eine arge Klemme geraten: wie man bisher jeden Sack
Mehl, jeden Ballen Heu, jede Patrone, jedes Tier von Eu-
ropa herübergeschaffen muß, so müßte man dann auch die
Schiffe für Wasserzufuhr einrichten. Die Wasserfrage wird
auch so noch kritisch genug werden.

In der Stadt ist lebhaftes Treiben. Die Stadtbevöl-
kerung hat sich mit der italienischen Invasion schnell aus-
geköhnt, denn sie macht Geschäfte; denn wenn auch fast alles
von drüben gebracht wird, die Truppen haben doch noch
tausenderlei kleine Bedürfnisse: Schreibmaterialien beson-
ders, dann Getränke (die italienische Armeeverwaltung
verpflegt die Reute reichlich, gibt aber keinen Tropfen
Alkohol), Früchte, kleine Bequemlichkeiten, die das Lager-
leben nur bei längerem Weilen an einem Orte gestattet usw.
Aber die Dosenarbeiter halten sich eben großem im Hinter-
grund, trotzdem gerade sie Verdienst dringend nötig hätten.
Denn viermal bereits trat in Tripolitaniens befruchtender
Regen zu spät ein, und vier Mähernten, das will viel be-
deuten bei dem armen Volke. Die Märkte sind wenig be-
schäftigt, da eben die oben erwähnten Daseinsleute, die den
Saupttag stellen, ausbleiben. Infolgedessen steigen die
Preise aller Lebensmittel. Brot kostet bereits 40 Prozent
mehr als vor Beginn der Blockade. Fleisch ist teuer —
auch in Tripolis, nicht nur in Europal. Pferdefutter ist
überhaupt fast nicht mehr zu bekommen. Saffa (Grün-
fütter) scheint ausgestorben, und Tebben (Kleinstroh) scheint
ganz vom Erdboden verschwunden. Das ist alles natürlich
Kriegsfolge. Nach verdient besondere Erwähnung, daß die
Italiener nicht nur alles aufs sorgfältigste vorbereitet ha-
ben, sondern daß sie sich auch bemühen, den Eingeborenen
die neue, also unbehagliche und mit Mißtrauen betrachtete
Fremdherrschaft durch Achtung der Sitten und der Religion
erträglich zu machen. Allerdings kommt es ein wenig kom-
misch heraus, wenn durch Maueranschlag unter Berufung
auf den Koran klargestellt wird, daß Italien unbedingt
landen mußte — der Prophet habe es vor 13 Jahrhun-
derten so angeordnet. Noch andere solche Entschuldigun-
gen wären zu verzeichnen; sie entspringen aber alle dem Ver-
streben, Fühlung zu nehmen mit der bodenständigen Be-
völkerung, die durch festen Besitz oder sonstwie im Stadt-
kreis weilt.

Die Tagespolitik.

Inland.

Das Marokkoabkommen wird sicher an diesem Dienstag
unterzeichnet werden. Spätestens im Laufe des Mittwochs
wird dann der Text in Paris vorliegen. Die Erklärung der
Regierung, daß der Reichstag den Vertrag nur „zur Kenn-
nisnahme“ vorgelegt erhalten wird, stößt in vielen Kreisen
der Bevölkerung, auch solchen, die sonst durchaus nicht in
der Opposition stehen, auf lebhaftes Bestreben. Das for-
melle Recht liege ja zweifellos auf Seiten der Regierung.
Aber das Volksbewußtsein komme nicht darüber hinweg, daß
es sich bei dem Marokkovertrag nicht nur um eine koloniale
Grenzüberschreitung sondern um eine für unsere ganze Zu-
kunft wichtige Frage handelt, die über unser Ansehen in der
Welt entscheidet.

Ein russischer Spion ist, wie bekannt wird, in Arns
(Ostpreußen) verhaftet worden. Eduard Barbier — so
heißt er — wurde nach Ost im Untersuchungsgefängnis
gebracht. Er steht im Verdacht, im Juli photographische
Aufnahmen von dem Fort Diczowogora bei Nikolajew, Kreis
Sensburg, gemacht zu haben. Es fand jetzt ein Lokal-
termin in Nikolajew statt, wobei sich schwer belastende
Momente ergaben.

Die Landräte und die Reichstagswahl. Die „Nordd.
Allg. Zeitg.“ schreibt halbamtlich: Nach einer Mitteilung
der „Frankfurter Zeitung“ vom 26. Oktober soll eine „An-
weisung an die Landräte“ ergangen sein, worin diese „zur
nachhaltigeren Orientierung über schwerwiegende Angriffe
gegen die Regierung in der Presse oder in Flugblättern, die
auf die Reichstagswahlen einwirken könnten, aufgefordert
werden, damit darauf sachliche Erwiderungen gegeben wer-
den können. Die Landräte sollen auch gleich Vorschläge über
die Art der Erwiderung und Aufklärung machen, ob durch
Berichtigung in der Presse oder Flugblätter, eventuell Un-

terhebung von Volkskalendern uko. Gleichzeitig soll die
Höhe der erforderlichen Auflohn der Erwiderungen ange-
geben werden.“ In einem Artikel vom 27. d. M. spricht
genannte Zeitung von einer „an die Landräte ergangenen
ministeriellen Anweisung“. Demgegenüber stellen wir fest,
daß der Minister des Innern lediglich die Regierungspräsi-
denten, und zwar bereits am 12. September d. J. ersucht
hat, ihm über „die in der Provinz gegen die Politik der
Staatsregierung gerichteten, auf wirkliches oder angebliches
Tatsachen- oder Zahlenmaterial gestützten Angriffe schwer-
wiegender Natur welche die kommenden Reichstagswahlen
zu beeinflussen vermögen“, Bericht zu erstatten, um so eben-
falls Gelegenheit zu haben, „in sachlicher Form“ gehaltene
Erwiderungen zu veranlassen. Von einem Ersuchen um
Angabe der Kosten der betreffenden Erwiderungen sowie
von einem Rat an die Landräte, sich die Flugblätter der
Parteien auf vertraulichem Wege zu beschaffen“, enthält
der Erlaß kein Wort.

— An Stelle des zum Probst in Berlin ernannten Ge-
neralsuperintendenten Gaendler ist der ordentliche Pro-
fessor der Theologie Konsistorialrat Dr. Gennrich in Bres-
lau zum Generalsuperintendenten für den südöstlichen
Sprengel der Provinz Sachsen ernannt worden.

— In Frankfurt a. M. wurde Montag der Verband
mitteldeutscher Industrieller von zahlreichen Fabrikanten
aus Hessen und Hessen-Nassau gegründet. Er wird sich
dem Bund der Industriellen anschließen.

Frankreich.

Antimilitarismus in Frankreich. Der Gaulois be-
schäftigte sich mit einer Meldung der France Militaire,
nach der im Juli dieses Jahres, als allenthalben Kriegs-
gerichte in der Luft herumstirrten, 238 Soldaten deser-
tierten und 1135 Reservisten sich der Dienstpflicht entzogen.
Das Blatt meint, die Ursachen der traurigen Erscheinung
seien in den Umtrieben des revolutionären Allgemeinen
Arbeiterverbandes zu suchen.

Peking bedroht?

Die Lügen, die die Peking Regierung in die Welt
schickt und die von einem plötzlichen Umschwung, einer Nie-
derlage der Rebellen bei Hankau und dergleichen schönen
Dingen berichteten, haben kurze Beine. Sie werden jetzt
schon von andern überholt, die die Lage der Mandschudynastie
im bösesten Licht erscheinen lassen. Man kann sich, wenn man
diese Nachrichten liest, (die ja vielleicht auch ein wenig über-
trieben sein mögen) nicht des Gedankens erwehren, daß An-
anichifai ein doppeltes Spiel spielte. Fast scheint es so, als
ob er sich vom Hof in Peking sämtliche Macht hat geben
lassen, um die Mandschus wehrlos zu machen, und dann,
mit den Rebellen vereint, über sie herzufallen. Er hat den
Kriegsminister Jingtschang seines Kommandos enthoben
und unmittelbar darauf machen die diesem bisher unterstell-
ten Truppen gemeinsame Sache mit den Rebellen und tro-
hen, auf Peking zu ziehen.

Kaiserliches Militär gegen die Dynastie.

2700 Mann der dritten und zwanzigsten Division und
der zweiten gemischten Brigade, die bestimmt waren, die
zweite Armee für die Yangtschiankampagne zu bilden, ha-
ben der chinesischen Regierung ein Ultimatum gestellt, das
eine sofortige Bewilligung ihrer Forderungen nach einer
vollständigen Konstitution verlangt, widrigenfalls sie von
ihrer Station Hantschau, nicht weit von der Hauptstadt
entfernt, Peking angreifen würden. Die zwanzigste Divi-
sion sollte von Hantschau an der großen Mauer auf der
Eisenbahn nach Süden abgehen, aber ihr General Tschana-
fauteng hatte sich mit der Peking Regierung abgemacht,
in Verbindung gesetzt und weigerte sich, seinen Truppen den
Befehl zum Abmarsch zu geben. Die Nationalversammlung
unterstützte in einer geheimen Sitzung diese Forde-
rungen, die noch in der Nacht vom Sonntag dem Regenten
unterbreitet wurden und größte Bestürzung hervorriefen,
da sie von sämtlichen Brigade- und Divisionsgeneralen un-
terzeichnet waren.

Die Forderungen der Soldateska

1. sofortige Einberufung eines vollen Parlamentes.
2. das Parlament soll volles Recht haben, eine Konsti-
tution anzunehmen.
3. Die Armee und Flotte darf nicht zur Unterdrückung
innerer Unruhen verwendet werden, außer mit Zustimmung
des Parlamentes.
4. Der Kaiser hat in Zukunft nicht mehr unbeschränkte
Gewalt über Leben und Tod seiner Untertanen.
5. Politische Verbrecher sind zu beandagnen.
6. Das Kabinett soll dem Parlament verantwortlich
sein und dieses hat den Premierminister zu wählen.
7. Mitglieder des Kaiserlichen Hauses sollen keinen
Sitz oder Stimme im Kabinett haben.
8. Das Parlament muß seine Zustimmung zu allen
Verträgen, allen Ausgaben und Steuern erteilen.
9. Es sollen keine Mitglieder für das Oberhaus ernannt
werden, ehe nicht diese Reformen durchgeführt sind.

Panik bei Hofe.

Diese Forderungen wurden dem Regenten Sonntag
abend überreicht und erregten die größte Bestürzung im
Palaste. Die Mandschu sollen den Hof bestürmt haben,
fremde Mächte zur Unterdrückung der Revolution und Er-
haltung der Dynastie anzurufen. Fast zur selben Zeit lief
ein Telegramm von Admiral Sa ein, in dem mitgeteilt
wurde, die Marine werde abfallen, wenn die politischen Re-
formen nicht gewährt würden. Man will daraus schließen,
daß Admiral Sa im Einverständnis mit den Offizieren der
dritten und zwanzigsten Division und der Nationalversam-
lung ist. Eine starke Wache zog des Nachts vor dem Pa-
laste auf. In Peking hat man Verdacht, daß der Hof heim-
lich zu fliehen beabsichtigt, da noch spät nachts die vier aus
Mandschu bestehenden Regimenter abmarschierten, um die
Eisenbahn außerhalb der Stadt zu besetzen. Viele Hunderte
von Mandschufamilien haben sich aufs Land geflüchtet. Zu-
anichifai soll, trotzdem er mit der Macht eines Diktators
ausgestattet ist, immer noch ängern und bisher seine Vater-
stadt in Sonan nicht verlassen haben. Man vermutet im

Befing, daß er es vorziehen werde, als erster Premierminister eines verantwortlichen Kabinetts nach der Hauptstadt zu kommen, als an der Spitze unzuverlässiger Truppen gegen die Rebellen in Hankau zu marschieren.

Vordringen der Revolution.

Wie aus Kanton gemeldet wird, haben dort alle Regierungsgebäude die Flagge des neuen Reichs gehißt. Die Garnison der Festung Tschingfang (zwischen Schanghai und Nanking am Yangse gelegen) soll zu den Rebellen übergegangen sein. Desgleichen die Garnison von Tschuanfu in Honan. Rebellen Truppen von Schensie und Schansi sind auf dem Marsch nach Honan, um die Regierungstruppen im Rücken anzugreifen. Die Stadt Tschengtu ist ziemlich ruhig, aber in der Umgebung greift das Räuberwesen immer mehr um sich. In Simjangkau und Schirming werden täglich zahlreiche kaiserliche Soldaten getötet. — Die Erklärung der Republik in Kanton wurde von der dortigen Bevölkerung mit Freuden und Abrennen von Feuerwerk gefeiert. Admiral Li liegt mit der Flotte 50 Meilen flussaufwärts nach Kanton. Ueber seine Haltung ist noch nichts bekannt. Die Mandchutruppen, die sich verschont haben, verhalten sich abwartend. Man denkt, sie zur Nachgiebigkeit zu überreden, da ein Widerstand wegen der großen Uebermacht des Gegners nutzlos wäre. Der Bizekönig läßt alles geschehen, ohne sich offiziell von der Regierung loszusagen.

Heer und Flotte.

Erkundung des lippischen Kontingents. Der Kaiser hat an den Fürsten Leopold zu Lippe unterm 28. d. M. folgendes Handschreiben gerichtet: „Es gereicht mir zur besonderen Freude, Eure Durchlaucht benachrichtigen zu können, daß ich das dritte Bataillon Infanterieregiments Graf Bülow von Dennewitz, das in Eurer Durchlaucht seinen erhabenen Chef verehrt, zum Träger der Ueberlieferungen des ehemaligen Füsilierbataillons Lippe bestimmt und dessen Stiftungstag auf den 20. Juni 1897 festgesetzt habe. Eurer Durchlaucht mir geäußertem Wunsche entsprechend zu können, hat mir eine um so größere Genugung gewährt, als ich dadurch die erwünschte Gelegenheit gefunden habe, die Erinnerung an die von den lippischen Truppen ruhmvoll bestanden Kämpfe, insbesondere an die Eingebung und Tapferkeit, die sie in dem Main-Feldzug des Jahres 1866 bewiesen haben, zu beleben und in meinem Seere für alle Zeiten wachzuhalten.“

Soziales Leben.

Tabakarbeiterstreik in Hamburg. In einer Massenversammlung der Hamburger Tabakarbeiter wurde zur Streikfrage Stellung genommen und nach längerer Diskussion beschlossen, daß zunächst die Arbeiter der sechs Hamburger Fabriken, die direkte Beziehungen zur westfälischen Tabakindustrie haben, Montag in den Ausstand treten. Die Arbeiter der übrigen Fabriken werden ihre Stellungnahme Dienstag definitiv entscheiden. Am Montag fand eine Versammlung der Arbeitgeber der Zigarrenindustrie zwecks Beschlußfassung auf Aussperrung aller Zigarrenarbeiter. Wenn die Beschlußfassung der Arbeitgeber derart ausfällt, daß die Aussperrung für Hamburg und Umgebung beschlossen wird, so würden etwa fünf- bis sechstausend Arbeiter in Frage kommen.

Landwirtschaftliches.

Studenten als Landarbeiter. Die Marburger Freie Studentenschaft hat an die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ein Schreiben gerichtet, indem die Kammer um die Nachweisung von Adressen von Gutbesitzern und Pächtern ersucht wurde, die geeignet wären, Studenten während der akademischen Ferien als landwirtschaftliche Arbeiter bei sich aufzunehmen. Die Kammer erließ eine Umfrage. Diese ergab, daß die meisten Besitzer und Pächter keinen Raum für die Aufnahme von Studenten hatte. Der Marburger Freien Studentenschaft konnte nur eine Domäne, die sich zur Ausnahme bereit erklärte, genannt werden.

Stadt, Kreis, Provinz.

St 17, den 31. Oktober 1911.

Öffentliche konservative Versammlung.

Rede des Rechtsanwalts Ulrich Berlin.

Fortsetzung.

Wenn ich nun zu den direkten Steuern der Finanzreform komme, so möchte ich vorweg die Erbschaftsteuer behandeln. Ueber die Frage der Opportunität kann man verschiedener Meinung sein und haben ja auch mehrere Mitglieder der konservativen Partei für die Steuer gestimmt. Das bei der Frage die Fraktion völlige Freiheit gelassen, dafür ist es Beweis, daß die Herren, die f. Zt. für die Erbschaftsteuer stimmten, ebenso geehrt wie früher auch jetzt noch in der Fraktion sitzen, während die Nationalliberalen ihre Mitglieder, die gegen die Steuer stimmten, hinausgeworfen haben. Die Steuer sollte 55 Millionen bringen. Vorerst muß immer wieder festgestellt werden, daß wir bereits eine Erbschaftsteuer haben, die sich nur nicht auf die Waisen und Ehegatten erstreckt und dies sollte die Erbschaftsteuer nachholen. Auch die Regierung war früher durchaus gegen diese Steuer. So sagte der Reichskanzler Fürst Bülow bei der Beratung der sogenannten Finanzreform in der Reichstagsitzung vom 6. Dezember 1905: „Die Erbschaftsteuer trifft ferner das mobile Kapital weniger scharf, als das immobile. Der Besitzer von mobilem Kapital kann daselbe viel leichter bei seinen Lebzeiten an die Erben übertragen, im Gegenlag zu dem Besitzer von immobilem. Die Umgehung der Erbschaftsteuer durch Zuwendungen unter Lebenden läßt sich beim mobilen Kapital sehr schwer verhindern, ohne geschäftigen Eingriff in die Privatverhältnisse.“ Weiter bekämpfte auch Minister von Rheinbaben damals diese Steuer und hob namentlich hervor, daß durch dieselbe der deutsche Familienfinn zerstückt werde. Dies war der erste Hinweis auf den deutschen Familienfinn, der dann später so verläutert wurde. Es ist also nicht eine agrarische Verlegenheitsfrage, dieses Wort vom Familienfinn, sondern schon vor Jahren von einem Minister geprägt. Dann aber sind auch noch viel schärfer früher gegen die Erbschaftsteuer der Linken Freilinnige Dr. Müller-Meinungen und der Linken Nationalliberale Dr. Baasche vorgegangen. Dr. Müller-Meinungen führte aus: „Bei der Erbschaftsteuer der Adminallinge und Ehegatten handelt es sich um Eingriffe in das Familienleben zu einer Zeit, in der das Letzte der Familie entzissen ist, in der mindestens die Einmischung des Steuerbeamten mit den Recherchen nach der Höhe der Erbschaft wie eine offizielle Verhöhnung des Schmerzes der Leidtragenden wirkt.“ Dr. Baasche führt aus: „Auch in der Mitte meiner Freunde sind die lebhaftesten Bedenken gegen diese Nachlagsteuer vorhanden, die nicht zu beseitigen sind. Eine solche Steuer wird namentlich in ländlichen und kleinbäuerlichen Kreisen eine derartige Erbitterung hervorrufen, daß ich ungern die Verantwortung dafür übernehmen möchte.“ Und der nationalliberale Abg. Dr. Weber führte aus: „Wir sind der Ueberzeugung, daß überdies ein Ehegatte und ein Kind im Todesfall des Ernährers in der Hauptsache wohl kaum als lagende Erben zu betrachten sind.“ Hiermit will ich abschließen. Ich könnte ja noch eine ganze Reihe liberaler Abg. nennen, die seinerzeit gegen die Erbschaftsteuer ganz energig Stellung genommen, aber ich glaube, daß Sie m. H. eingesehen haben werden, daß die Liberalen damals einmütig

derselben Ansicht gewesen sind, die die konservative Fraktion zur Ablehnung der Erbschaftsteuer bewegten; nur daß die Konservativen an ihrem Standpunkt festgehalten haben, während die anderen Parteien umgekippt sind. Es mag nun aber sein wie es wolle, man mag für oder gegen die Erbschaftsteuer sein, man wird als ehrlicher Politiker die ehrlichen Gründe anerkennen müssen, die die Konservativen zur Stellungnahme gegen diese Steuer veranlaßt haben. Man wird nicht umdrehen dürfen die Sachlage indem man erklärt, die Konservativen hätten gegen diese Steuer gestimmt, um nicht die reichen Leute zu treffen. Ein weiterer Grund ist es dann noch gewesen, der die Konservativen zur Ablehnung der Steuer veranlaßt, nämlich der, der dem Staatsminister von Sydow dieselbe besonders annehmbar erscheinen ließ, indem er ausführte, die Steuer empfehle sich schon deshalb, weil sie sehr ausdehnungsfähig sei! M. H. was das heißt, setzen wir bei der heutigen Erbschaftsteuer auf entferntere Verwandte, die bereits im Maximum an 25 Proz. der Erbschaft herabgesetzt und die die Nationalliberalen beantragten auf 30 Proz. zu erhöhen und die Freilinnigen sogar auf 62½ Proz. Legiere gingen mit diesem Antrage sogar über den Antrag der Sozialdemokratie noch hinaus. Daß eine derartige Besteuerung schon sehr einer Vermögensentziehung ähnlich sieht, dürfte einleuchten. Solcher Besteuerung wäre schließlich auch das Gatten- und Kindererbe ausgesetzt und das wollen wir Konservativen nicht zulassen. Der Millionär könnte schließlich solche Steuer tragen, aber der Mittelstand würde bald darunter leuken. Elbst-Bohringen z. B. hat bereits diese Steuer auf Kinder und Ehegatten und zwar nach der Statistik 20 Prozent der Träger derselben aus den Städten und 30 Prozent vom Lande und der Bewohner des Landes ist dort fast ausschließlich der Bauer. M. H. wir sind uns aber auch bewußt gewesen, daß wir, als wir diese 55 Millionen neuer Steuern ablehnten, dafür Ersatz schaffen mußten. Wir haben vorgeschlagen die Kottencasssteuer, eine Börsensteuer, die nur die schwer reichen Leute getroffen hätte. Frankreich z. B. hat schon diese Steuer und bringt dieselbe dort 96 Millionen Fr. im Jahre. Dieselbe soll jetzt jedoch um 1 Proz. noch erhöht werden, sodaß in Zukunft 120 Millionen Frs. daraus einkommen werden. Besonders zu bemerken ist hierbei, daß diese Steuer in einer Republik erhoben wird. Also auf der einen Seite stehen die Konservativen, die eine Steuer von 55 Millionen auf Witwen und Waisen ablehnten und auf der anderen Seite die Liberalen und die Sozialdemokraten, die eine Steuer von 96 Millionen ablehnten, die die reichen Börsenleute treffen sollte. Wahrlich wir Konservativen haben genügend Grund dazu, daß wir bezügl. der Erbschaftsteuer aus unserer Verteidigungsstellung zur Angriffsstellung übergehen können und die Frage an die Liberalen und Sozialdemokraten richten, was das vollstümlich, was ihr getan habt? (Sehr richtig!) Weiter haben wir Konservativen gestimmt für eine Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses. M. H. was an der Börse z. B. für Vermögen gewonnen werden, davon haben Sie kaum einen Begriff. Ein drastischer Fall. Es war nach dem Tode Kaiser Friedrichs, als ein Börsenmann an der Börse 10 Millionen M. in 14 Tagen verdiente! Der hätte auch mit 9 Millionen können zu frieden sein und 1 Million dem Staat als Steuer zuführen. Wenn wir nur 10 Prozent Steuern auf diesen berechneten Wertzuwachs legten, dann brauchen wir keine Zündholzsteuer und keinen Kaffeegoll usw. Auch diese Steuern lehnten aber die Liberalen und Sozialdemokraten ab. Wer ist also volksfreundlich? Nun zu den politischen Folgen der Reichsfinanzreform. Da ist erstens einmal der Abgang des Fürsten Bülow, die Reichstagsmehrheit aus Konservativen und Zentrum und die Sprengung des Blocks. Wenn immer noch behauptet wird, wir Konservativen hätten Bülow gestützt, so können wir nur immer wiederholen, daß das Unfug ist. Wir haben ihn mit schwerem Bedauern scheidend sehen; denn wenn er selbst sagte, er wüßte, daß auf seinem Grabstein einst stehe, hier ruht ein agrarischer Reichskanzler, so muß noch wohl jeder glauben, daß wir ihm eng verbunden waren und ihn gerne behalten hätten. Weiter bieten wir uns ihm gegenüber aber auch schon deshalb verpflichtet, weil er scharf gegen die Sozialdemokratie vorging. Wir sind schließlich auch der Ueberzeugung, daß ein Reichskanzler nicht abhängig sein darf von der Majorität oder Minorität der Parteien, sondern allein von seinem kaiserlichen Herrn. (Sehr richtig.) Wenn Bismarck hätte immer geben wollen, wenn ihm im Reichstage nicht alles gelang, dann hätte er oft gehen müssen. Ich erinnere nur an die Ablehnung des Tabak-Monopols. Wenn Bismarck damals so persönlich die Konsequenzen gezogen hätte wie Fürst Bülow, dann hätte er damals gehen müssen. Er aber zog seine Kürassierstiefel nur noch etwas höher hinauf und sagte, nun bleibe ich erst recht! Es ist ein richtiges Gerede, daß wir Bülow gestützt und haben auch bereits in liberalem Lager Redner dies als Unfug bezeichnet. So z. B. hat dies in einer Mahrede der freisinnige Abg. Dertel erklärt. Von liberaler Seite wurde allerdings behauptet, Dertel habe dies bereits im transparensten Zustande gesagt; denn er habe kurz darauf die Koprose bekommen. Von konservativer Seite wurde damals zu dieser Auslassung erklärt, es sei bedauerlich, daß die Freisinnigen erst die Koprose bekommen müßten, ehe sie etwan vernünftigen Gedanken fassen könnten. (Geuerlet.) Nun das Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum. Wir Konservativen bestreiten es aufs entschiedenste, daß wir irgend welchen Pakt mit dem Zentrum geschlossen haben. Es gibt viele Punkte, wo wir uns scharf bekämpfen, so z. B. in der Vollenfrage, in der gerade die Liberalen und die Sozialdemokraten mit dem Zentrum in dieselbe Kerbe schlugen. Dann sind die Konservativen die ersten gewesen, die gegen die Vorromans-Engpässe in einer Petition Stellung nahmen. Das Zentrum hat andererseits aber auch patriotische Taten geleistet, die wir anerkennen. So hat es treu mitgearbeitet an der Mittelstandsgesetzgebung und der Arbeiterchutzgesetzgebung und wenn wir in solchen Fragen mit ihm zusammengegangen sind, so bedeutet das noch lange nicht, daß wir uns ihm überliefern haben, sondern daß wir mit Leuten zusammengegangen sind, die ebenso vernünftig dachten wie wir. (Bravo.) Man lasse uns für die Zukunft nur frei von dem Vorwurf, als hätten wir uns Rom und den Königen ergeben. Das ist uns im Traume nicht eingefallen. (Sehr richtig.) Nun der konservativ-liberale Block, den wir konservative gesprengt haben sollen. M. H. der Block war ein Bündnis, das für gewisse Zwecke gegründet war und sich, wie sie ja wissen, in nationalen Fragen gegen Zentrum und Sozialdemokratie richten sollte. Daß dieser Block kein Gebilde für die Dauer war und sein konnte, das mußte jedem politischen Kunde klar sein. Schützoldner und Freidörfer, Antisemiten und deren Gegner, konnten nicht für die Dauer zusammengehen. Der Block war nur für einen Fall gegründet, losgelöst vom Parteinteresse, zu rein nationaler Tätigkeit. Wie aber hat dies verstanden der Liberalismus? Er hat den Konservativen abgenötigt, viel zu links zu gehen aus Entgegenkommen den linken Parteien gegenüber. Als dann aber u. a. das Minister-Verantwortlichkeitsgesetz, die Finanzreform u. s. w. erschienen, da erklärte die linke Blockhälfte, sie sei nicht mehr bereit, Parteinteressen hintanzusetzen und ging natürlich der Block in die Brüche. Wir Konservativen haben keine übermäßige Ursache, ihm Tränen nachzuweinen. (Sehr richtig.)

(Schluß folgt.)

— **Äußerliche Wetteransage für Mittwoch:** Mild, zeitweise auflärend, vorwiegend trübe, starke Südwestwinde.

— **Postpersonalien.** Die Prüfung für den gehobenen Unterbeamtendienst haben bestanden: die Postschaffner Bleed, Rogg I und Jung, sämtlich in Stolp.

— **Vom Kaufmannsgericht.** Ein Bankbeamter klagt gegen eine Aktiengesellschaft auf Zahlung einer Entschädigung von 513 M. wegen Entlassung ohne Kündigung und fuhre aus, daß eine Kündigungsfrist nicht vereinbart gewesen sei, mithin eine sechsmonatige in Frage komme. Beklagte behauptete, es habe sich nicht um eine freiwillige Lösung des Dienstverhältnisses gehandelt, sondern der Kläger sei aus wichtigen Gründen entlassen worden. Es wurde gerichtsfest beschlossen, Beweis zu erheben über die Frage, ob ein wichtiger Grund zur Entlassung vorgelegen hat.

1. 11. 11. Nach hundertjähriger Pause ereignet am kommenden Mittwoch, (1. November 1911), der effante Fall, daß sich in der allgemeinen öflich abgeleitete Schreibweise des Datums (1. 11. 11.) die Zahl 11 weniger als fünfmal wiederholt. Kartenliebhaber werden sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, um sich einige Exemplare von Marken — und zwar in den Preislagen — anzuschaffen, auf deren Poststempel die „Einser“ sichtbar sind, und werden zu diesem Zwecke an sich selbst einen Brief schreiben. In dies wird freilich weit in den Schatten gestellt am 11. November dieses Jahres, wo die Zahl 1 noch öfter auf den Marken erscheinen kann (11. 11. 11.), welche in diesem Falle wohl leugbar für Sammler dereinst einen nicht unbedeutenden Marktwert besitzen werden, bis „wieder einmal“ der tene Tag dieses „Phänomens“ kommt, auf das man allerdings ein bißchen lange warten wird müssen, nämlich — hundert Jahre.

Ungebuldig. Eigentlich gibt es nur zwei Arten Menschen: die Geduldigen und die Ungebuldigen. Zwischen diesen zwei großen Gruppen die zahllosen Übergänge. Die scheinbar Geduldigen, denen die Sehnüß nach Erfüllung das Herz verbrennt, während sie kühl und ruhig abwartend erscheinen; die Geduldigen, denen die Geduld ausgeht und die wilder werden als die Ungebuldigen, die im Kampfe mit der Zeit gestählt haben und denen Entbehren zur Wohlthat geworden ist; die Ungebuldigen, denen der Kampf alles und die Erfüllung eine Enttäuschung ist. Sie alle haben eine Religion, die Zeit, die sie beten, die sie verfluchen, die ihnen bald Göttin, bald Dämon ist. Der Ungebuldige kann die Früchte seiner Tatkraft nicht erwarten. Er mißtraut der Zeit und beargwöhnt sie wie ein Gläubiger einen schlechten Zahler, bei dem er sein Geld zu verlieren fürchtet. Er erwartet pünktlich Zinsen und sein Fruchtgenuß und besteht auf seinen Gehalts. Er ist ein Schloß, der mit dem Leben Wucherzinsen macht. Nun ist die Zeit sicher eine ausgezeichnete Zahlerin. Sie zahlt aber je nach ihrer Laune und läßt sich nicht managen. Sie kommt oft unterhohft und zahlt mit Zinsen und Zinseszinsen, aber am wenigsten demjenigen, der ungeduldig fordert und sie an ihre Verpflichtungen erinnert. Sie wartet kann, dem fallen die reifen Früchte in den Schoß und mancher Mißerfolg in der Welt des Ungebuldigen kommt von seinem Eifer, mit dem er den Erfolg betreibt. Der Ungebuldige lebt in einem steten Kampfe mit der Zeit. Er will nicht alt werden und an das Grab erinnert werden. Er will nicht Erfüllungen, die erscheinen, wenn die Flammen der Sehnsucht verbrannt sind. Er will in den Blüten des Lebens verbrennen und alle Möglichkeiten auskosten, ehe sie verblüht sind. Die Zeit ist seine Gegnerin, die ihn stets in Atem hält und nicht zur Ruhe kommen läßt. Der Ungebuldige ist stets unzufrieden und habert mit dem Schicksal.

— **Evangelischer Arbeiterverein.** Eine gut besuchte Versammlung des Vereins beschäftigte sich in der Hauptversammlung mit der vom Oberpräsidenten der Provinz Pommern genehmigten Verlosung zum Besten der Kranken- und Unterstüßungskasse des Vereins. Die Genehmigung zu dieser Lotterie, die dahingehend erteilt worden, daß bei einem Preis von 50 M. für das Los Luxus- und Gebrauchsgegenstände, die in öffentlichen Geschäften gekauft sind, unter Aufsicht der Behörde verkauft werden und der Erlös zum Besten kranker und unterstüßungsbedürftiger Mitglieber verwandt wird. Die Auslosung der hauptsächlichsten Gewinne findet vom 1. November ab statt im Schaufenster der Möbelfabrik E. Becker in der Bahnhofsstraße. Die Hauptgewinne sind ein Herrenschreibtisch im Werte von 145 Mark, eine Standuhr im Werte von 30 M. und eine Chaiselongue im Werte von 100 M. Ueber verschiedenen Kunstwerken bestehen die übrigen Gewinne. Nach einem Vortrage des Arbeitersekretärs Ulrich über die Verlosungen im Volksbureau, dem eine angeregte Diskussion folgte, wurde die Versammlung geschlossen.

— **Gartenbau-Verein (S. V.)** Am Sonnabend feierte der Gartenbauverein sein diesjähriges Stiftungsfest unter reger Beteiligung seiner Mitglieder nebst Gästen im unter deforierten Saale des Kaufmanns Ballhauses. Konzertmusik und Tanz leiteten die Feier ein, die während der Kaffeepause durch Verlosung von zahlreichen wertvollen und hübschen Präsenten, Obst und Gemüseforten den Höhepunkt erreichte. Auch eine Versteigerung eines hübsch zusammengestellten Gemüßfortes aller möglichen Gemüßforten im amerikanischen Auktions erregte viel Heiterkeit und trug zur Gemüthlichkeit bei. Weiterer Tanz hielt dann die Teilnehmer noch recht lange gefellig beisammen.

— **Udel-Quartett.** Vor leidlich gut besetztem Saale gastierte gestern im Hotel Klein das „Udel-Quartett“. Rühmlich als ein Menschenalter zieht es bereits durch aller Welt Länder. Die Zusammenlegung hat mehrfach gewechselt, aber stets geblieben sind vier seltene Stimmen, deren künstlerische Schulung den größten Ansprüchen genügt. Der Wert der Darbietungen liegt mehr in dem „wie“, als in dem „was“. Es sind meist mehr oder weniger lustige Schnurren, die nur getragen werden, die indes aber wohl kaum nach jedermanns Geschmack sind.

Lauenburg, 28. Oktober. Verhaftete Kindesmörderin. Wie wir bereits mitteilten, ist vor einigen Tagen ein Mädchen verhaftet worden, welches im Verdachte stand, ihr neugeborenes Kind in die Reba geworfen zu haben. Die Gestalt wurde bekanntlich am 17. September in der Reba 1/2 Meile nordöstlich von der Stadtgrenze Lauenburgs gefundener. Sie hat das in Stolp verhaftete Mädchen, die Dienstmagd Wiedel eingekastet, die Tat vollbracht zu haben. Sie gab an zur Zeit der Geburt des Kindes in Wilhelmshorst bei Werder in Westpreußen im Dienst gestanden zu haben.

Lauenburg, 30. Oktober. Wegen Meineidsverdacht verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde am Sonnabend ein junger Mann aus W., der bei einem gerichtlichen Termin eine falsche Aussage beschworen hatte. Wiedel ein Beweis, wie vorzüglich ein Zeuge mit seinen Aussagen vor Gericht sein muß. — **Feuer in Kl. Massow.** Am 29. Oktober wurde in Kl. Massow die Scheune und das Stallgebäude des Rentengutsbesizers Otto Hegow von einem aus bisher noch unermittelter Ursache entstandenen Feuer ergriffen. Erstere brannte vollständig, letztere nur teilweise ab. Weiterbrannt sind sämtliche Futter- und Erntevorräte.

Varzin, 31. Oktober. In der Papierfabrik Hammermühle geriet gestern abend gegen 6 Uhr auf bisher unangeklärte Weise ein Giebel des neuen Kochereigebäudes in Brand. Durch das rasche Eingreifen der Fabrikfeuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, sodaß nur ein Dachtstuhl des einen Gebäudes vernichtet wurde. Zum Glück des Brandes war auch die Stolper Feuerwehr auf Anruf erschienen.

Witton, 30. Oktober. Das Spielen mit einem Revolver hat schon wieder einmal schweres Unheil angerichtet. In der Wohnung eines Schmiedes in Ferrin befand sich nach einer im Dorfstrasse vorausgegangenen Besuche der Wirtsohn Wid zu Besuch. Bei dem unnützen Hartieren mit einem Revolver ging ein Schuß los, und Wid erhielt die Kugel in den Unterleib. Der lebensgefährlich Verlegte wurde in das Krankenhaus nach Witton gebracht und mußte sich hier einer ärztlichen Operation unterziehen. — **Lernt Deutlich.** Großen Zank gab es am Sonnabend vor dem Rathhaus. Ein polnischer Landwirt forderte 140 M. für den Zentner blaue Kartoffeln und erhielt sofort Handgeld von einer Käuferin auf 15 Scheffel. Beim Nachrechnen war ihm der gezeigte Preis doch zu gering — Er sprach hierauf mit polnischen Landeuten und — 240 M. hat er gemeint. Ja, ja „der Deutsche Sprat ist sich schwerer Sprak!“

Witton, 30. Oktober. Schwere Verletzung. Der Steinleger Knuth wurde heute vormittag an dem Bahnhofsgebäude

Um die Scholle.

Zeitroman von L. Guballe.

(Nachdruck verboten)

Schloß Soislingen liegt auf der Basaltkuppe eines niedrigen, von Norden gegen Süden aufsteigenden Feldrückens, der das öde Wittichfeld begrenzt. Das Wittichfeld — stundentweit erstreckt es sich, bedeckt mit rötlichem Steingeröll und rotblühender Heide, die mit kleinen blauen Glockenblumen und silbernen Disteln durchsetzt ist. Sie und da wächst auf einer etwas fruchtbareren Stelle ein wilder Rosenstrauch oder bunt gelber Pfaffenhut. Da bauen leichtsinnige Grassmäcken und Distelfinken ihre Nester und durchstreifen dann in flinkem Fluge das Feld gemeinsam mit Trauermantel und Zitronenvogel. Wo sich der Burgberg erhebt, beginnt der Wald. Davor dehnt sich ein Drisch aus; der ist ganz übersät mit Boviß und Wolfsmilch. Im Kreise liegen blaue Basaltblöcke, jeder weiß, wozu die einmal dienen, und schaut schon von ihnen fort zu dem einsamen Kreuz, das leer, ohne Heiland, emporragt. Es ist nicht das einzige in seiner Art. Ueberall zur Seite der alten Weinstraße, die hier vorbeiführt, stehen Kreuze und verwitterte Heiligenbilder oder Trümmer alter Kapellen. Mancher lag da, erschlagen, ehe er die Heimat erreichte, der er reich beladen mit Schätzen zuteuerte, denn die Herren von Soislingen waren nicht nur rauschlustige Gesellen, die mit Thresgleichen Fehde und Hader suchten, ihre Hand lag schwer auf der ganzen Gegend. Sie ergötzen sich an tollen Belagen und verstanden sich auf einen Griff in die Taschen ihrer Nächsten. Die Pfefferfäcke, die auf der Weinstraße dahinzogen, kamen selten ungerufen durch die enge Lalschlucht. Ja, die Hand der wilden Ritter von Soislingen lag schwer auf der ganzen Gegend.

Schließlich taten sich die Kaufherren mit dem Landesfürsten zusammen, um ihnen den Garaus zu machen. Sie beschließen sie zur Sommerzeit; der Himmel strahlte in wolkenloser Bläue — nun stand es schlimm um die Wildlinge und ihre tapferen Männer. Denn sie führten wohl in ihrem Wappen einen sprudelnden Quell, der ein Abbild jenes Bornes am Fuße des Berges war, an dem Siegfried den Drachen oder, wie die Mönche sagten, St. Georg den Rindwurm erschlug, — aber oben auf der Burg gab es kein Wasser, außer dem, das man in Zisternen auffing. Die Belagerer hatten in dem Durst, dem unstillbaren, einen mächtigen Bundesgenossen. Als keine Rettung mehr war, da haben sich die Soislinger Ritter kurz gefaßt. Wild wie sie gelebt, sind sie gestorben. Nicht nur die Männer. Die Weiber handelten gleicherweise. Es wäre kaum nötig gewesen, daß sich die beiden letzten Soislinger die langen blonden Flechten ihrer Frauen um den Arm schlangen, um sie an sich zu ketten auf ihrem Todeswege. Ehe sie den antraten, schickten sie die von ihrem Gesinde alle fort, die Lust hatten, weiter zu leben. Viele waren es nicht, die den Weg durch die Hintertür nahmen, die meisten folgten ihren Herren. Hoch zu Ross und zu Wagen sind sie, da wo der Berg am steilsten abfällt, in das Tal der wilden Esze heruntergerast — gerade in das Lager ihrer entsehten Feinde. Zuhor hatten sie ihre Burg in Brand gesteckt. Da lagen sie nun mit zerstückten Leibern, die letzten Ritter von Soislingen, und oben brannte ihre Burg zu Schutt und Asche.

Der Landesherr nahm den Soisberg in Besitz. Freude hat er nicht daran gehabt — er konnte den Anblick nicht vergessen. Erst sein Sohn hat die Burg wieder aufgebaut. Das Land und einen Teil des Waldes schenkte er den Jüngern des heiligen Franziskus, die bauten am Fuß des Berges eine Kirche und lasen Seelenmessen für die Wildlinge. Dann kam das Schloß als Erbpacht in die Hände der Familie Kardenberg. Ihre Nachkommen leben noch heute. Henner Kardenberg erzählte gerne jedem, der sie hören wollte, die alten Geschichten. Die Kardenbergs hängen im Grunde eng zusammen mit den Wildlingen von Soislingen. Freilich geschrieben stand das nirgends. Warum sollte das weniger wahr sein, wenn es sich von Mund zu Mund fortgepflanzt hatte? Als ob es keine geschriebenen Bügen gäbe! Ritter Wolf Dietrich von Soislingen hatte nicht nur sein Weib mitgenommen auf jener Fahrt ins Tal des Todes, auch von seinem Sohn Dietrich mochte er sich nicht trennen. Aber auf halbem Wege hat ihn seine Mutter, die seinen Tod nicht ansehen konnte, hinausgeschleudert. Die feinen Leute suchende Ritterleute. Dieser kleine Feldensproß ward von einem braven Reitermann namens Kardenberg aufgenommen und an Kindesstatt aufgezogen. Er war der Stammvater der Familie.

Wenn Herr Henner Kardenberg diese Geschichte bei der dritten oder vierten Bouteille Rotwein unten im Gasthaus in Stadt Soislingen erzählte mit blizenden Augen, dann sagte jedesmal der Papiersabrikant Karl Theodor Böhr mit einem merkwürdigen Zucken um seinen bartlosen Mund: „Kardenberg, das nennt man ein Naturspiel!“

„Ein Naturspiel?“ rief dann Henner empört. „Sal Ein Gnadenwunder vielleicht und die Wahrheit obendrein. Verstanden?“

Dann tat er einen langen Zug, setzte das Glas laut auf den Tisch und rief:

„Wir wollen lieber nicht davon reden, Böhr, du und ich — verstehst du? Sind wir auch nicht mehr die Ritter von Soislingen, so sind wir doch die Erbpächter daselbst und kommen gleich dem Adel!“

Böhr wagte nicht laut zu lachen, aber wenn der Alte, sein Glas hochhaltend, wie träumend ins Meere starrte, dann zog er eine höhnische Grimasse.

Sie waren ein wunderliches Geschlecht, diese Kardenbergs. Daß Henner Kardenberg einen kleinen Stich ins Lächerliche hatte, das kam vielleicht davon, weil er nicht mehr so recht in die Zeit hineinpakte, in der lebte. In eine Zeit, die alte Werte umgewertet hatte.

Aber bei all dieser Lächerlichkeit, die ihm anhaftete, wenn er mit gespreizten Händen und leuchtenden Augen seine Fabeln und Legenden der Soislinger und Kardenbergs aufzählte, war er doch kein Ritter von der traurigen Gestalt. Er stand seinen Mann und führte ein gutes Regiment. Reichtümer hatten die Kardenbergs nicht gesammelt da oben. Sie führten ein standesgemäßes Leben, und wenn sie Gastfreundschaft im weitesten Sinne geübt hatten und in eben dem Maße Wohltätigkeit, so war gerade noch so viel übrig, daß sie einen bescheidenen Notheller bei Seite legen konnten. Das Geizen und Sparen lag ihnen nicht im Blute, diesen Leuten, die „gleich nach dem Adel kamen“.

Henner Kardenberg war ein tüchtiger Landwirt, aber ganz nach der alten Schule. Kühnes Vorgehen und gewagte Neuerungen waren nicht seine Sache. Das Wirtschaften auf der Soisburg war sehr erschwert, weil das Wasser fehlte. Das Halten eines größeren Viehstandes war deshalb von vornherein unmöglich. Dazu kam noch, daß die Aecker an den westlichen Abhängen der Soisburg allen möglichen Gefahren ausgesetzt waren. Sie litten eigentlich unter jeder Witterung. Die Sonne dörrte sie aus, und wenn es regnete, so bildeten sich unzählige kleine Minnsale, die die Felder verwüsteten. Der prächtige Wald und die Wiesen und Felder unten im Tal der wilden Esze, die diese Kardenbergs immer wieder heraus. Aber auch diese Landereien waren von allerhand Lücken bedroht. Wenn ein Unwetter sich festsetzte in diesem Tale, dann schwall das wilde Wasser an und riß alles mit sich fort, was Menschenhände mühsam gebaut hatten. Ja, die Kardenbergs hatten allezeit von früh bis spät auf dem Posten zu sein. Sie mußten der Natur stets wieder vom neuem abringen, was ihren Besitz bildete. Das hatte harte, wetterfeste Menschen aus ihnen gemacht. Darum auch liebten sie die Scholle, auf der sie geboren waren, mit einer leidenschaftlichen Inbrunst. Der Soisberg war für Henner Kardenberg der Mittelpunkt der Welt und seine Geschichte die Weltgeschichte. So war es bis jetzt bei allen Kardenbergs gewesen, und darum war es ein gewaltiger Kummer für ihn, daß sein einziger Sohn nicht in seine Fußtapfen treten wollte. Was half es, daß Regine, seine Tochter, mit der Liebe, die allen Kardenbergs bis jetzt angeboren war, die Soisburg umfaßte — sie war nur ein Mädchen! Und etwas angegriffen von der neuen Zeit war sie auch! Woran das lag?

Das lag an Frau Ursula Kardenberg. Henner würde das nie zugegeben haben, er sah das auch nicht ein, zu seinem und zu aller Glück. So klein, so fein und zierlich sie war, sie hatte die neue Zeit auf den Soisberg eingeschmuggelt.

Sie war ein Stadtkind. Wenn sie heimisch auf dem Soisberg geworden war, so lag das an der Liebe, mit der sie Henner dort einspann. Auf einer Bettermreise hatte er sich dies muntere Vögelchen eingefangen. Die schwarzlockige Ursel hatte sehr schnell ihr Herz dem blonden Reden geschenkt. Heute nach so vielen Jahren trug er sie noch auf Händen, wie am ersten Tag. Seiner Liebe war eine Dosis Mitleid und Barmherzigkeit beigemischt. Meinte er doch immer, die rauhen Winde, die hier oben oft wild genug ihr Spiel trieben, könnten sie hinwegblasen. Sie kam ihm vor wie ein Federchen, das von jedem Windhauch fortgetrieben werden konnte. Dies manchmal sogar ungeduldige Mitleid hat sie oft erfahren, aber es hat sie nie gekränkt, wenn er sie steile Wegstrecken ihres gemeinsamen Lebens einfach auf seinen Armen trug. Wenn sie spinnend oder strickend am Fenster ihrer Turnstube saß und hinunter sah auf die Waldlandschaft, in das schmale Wiesental, durch das die Esze ihren silbernen Lauf suchte, war sie ganz glücklich. Den aufstrebenden Kindern erzählte sie dann in der Stille solcher Stunden, in denen das Leben seinen Atem anzuhalten schien, von dem Leben der Städter, von der Kunst, von dem Theater, von dem Fürstenhof, an dem sie ein kleines, funkelndes Sternchen gewesen war. An Regine gingen ihre Schilderungen eindrucklos vorüber. Höchstens kam es bei Vergleichen, die sie anstellte mit dem Leben hier oben und dem im Tal, dahin, daß sie dem Soisberg ein Loblied sang.

an der Körliner Chaussee von zwei stark angetrunkenen Handwerksburschen angetroffen und darauf von dem einen Burschen mit einem etwa vierpfündigen scharfkantigen Steine an der linken Kopfseite und am Hinterkopf bearbeitet. Er trug eine 5 Zentimeter lange und eine kleine stark blutende Wunde davon und mußte sich schleunigst in ärztliche Behandlung begeben. Der Täter wurde verhaftet. Inzwischen ist im Krankenhaus dem Verletzten eine Kugel aus dem Beckenknöchel entfernt worden, während eine zweite Kugel im Hinterkopf noch nicht aufgefunden werden konnte. Der Ueberfall stellt sich also — da der Verletzte auch mit der Schußwaffe angegriffen wurde — weit gemeingefährlicher heraus, als nach dem ursprünglichen Bericht anzunehmen war.

Belgard, 28. Oktober. Der Kanarienermeister Karl Meier von hier wurde gestern Abend um die sechste Stunde von einem Güterzuge überfahren und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden. Unter anderem ist ihm ein Arm vom Körper abgetrennt worden. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Swinemünde, 30. Oktober. Vergiftet hat sich heute Morgen der in der hiesigen Apotheke seit kurzem angelegte junge Proviseur Johannes J. aus Stettin. In der Nacht hatte er kurz vor dem Nachhausegehen in einem hiesigen Lokal Differenzen mit einigen anderen Gästen gehabt, doch dürfte dieselbe in der Bewegung zum Selbstmord sein.

Greifswald, 28. Oktober. In die Klinik eingeliefert wurden vor einigen Tagen der Müllermeister Wittstock aus Saand a. Müg. W. hatte sich ein Stück des Fingers bei der Sägemaschine abgeschnitten und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Nachdem er sich einige Tage munter und wohl gefühlt hatte, stellten sich plötzlich krampfartige Schläuche ein, die seine Ueberführung in die hiesige Klinik notwendig machten. Doch konnte dem im besten Mannesalter stehenden Kranken keine Hilfe mehr zuteil werden; er ist seinen Leiden erlegen.

Danzig, 30. Okt. (Schwerer Unglücksfall.) Gestern spät Abends versuchte in Oliva an der Haltestelle Delbrückstraße die 39jährige Stellmacherfrau Auguste Junka aus Danzig mit ihrem 13 Monate alten Kind im Arm dicht vor einem nach Oliva fahrenden Motowagen — ungeachtet der vom Wagenführer gegebenen Säuresignale — das Gleis zu überschreiten. Frau und Kind gerieten unter den Motowagen, der vom Wagenführer trotz sofortigen Bremsens wegen zu kurzer Entfernung nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte. Die Frau hat eine Zermalmung des rechten Armes und so schwere innere Verwundungen erlitten, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das Kind hat einen Schädelbruch erlitten und wurde mit dem Sanitätswagen nach dem städtischen Lazarett gebracht.

Verent, 27. Okt. Auf der Jagd hat aus Unvorsichtigkeit in Lippisch der Besitzer Jakobel den Besitzer Knopik erschossen. Beide jagten gemeinsam und hierbei ereignete es sich, da sie im Gestrüpp hintereinander gingen, Knopik voran und Jakobel hinterher. Letzterer muß den Hahn seines Gewehrs in Spannung gehabt haben, denn plötzlich brachte der Schuß und traf den vorangehenden Knopik so unglücklich in den Rücken, daß dieser sofort tot zu Boden fiel. Die ganze Schrotladung war ihm in den Körper gedrungen.

13. Pommerische Provinzialsynode.

Stettin, 30. Oktober.
In der Sonnabendssitzung stand nach der umfangreichen Feuerbestattungsdebatte eine Vorlage des Königl. Konsistoriums zu Verhandlung auf Anstellung eines Provinzialkirchenamteisters. Die zweite Kommission hatte der Vorlage zugestimmt und sie beantragte, jährlich 5000 Mark für den vorerwähnten Zweck bereit zu stellen. Der Kommissionsantrag wurde genehmigt. Auf Antrag aus der Versammlung, den Superintendent Dr. Matthes-Kolberg vertrat, wurde beschlossen, das Königl. Konsistorium zu bitten, daß erwogen werden möge, ob nicht in Anerkennung der durch die neuere Gesetgebung erfolgten Besserung in der Lage der Pfarrerräten bei der noch bestehenden Notlage vieler unversorgter Pfarrerechter es sich empfiehlt, den Vorständen der Predigerwitwenkassen eine Abänderung ihrer Satzungen vorzuschlagen in dem Sinne, daß auch ältere Pfarrerechter aus den Einkünften der Kassen unterstützt werden können, soweit das nach den jetzt geltenden Bestimmungen noch nicht möglich ist. Die Verteilung des letzten Drittels der Abgeordneten zur Provinzialsynode hatte ein von Professor Dr. Herbst-Stettin mit Unterstützung von anderen Synodalen eingebrachter Antrag zum Gegenstand.

Schöffengericht.

Sitzung am 30. Oktober.
Schlimme Folgen hatte eine jedenfalls unbedachtame Handlungsweise für den Steinseker Paul Schulz und das Lehramtskandidat Duxte aus Stolp. Letztere war in einem hiesigen Geschäft als Lehramtskandidat tätig und stahl aus dem Geschäft zwei Taschenuhren, die sie dem Schulz schenkte. Das Gericht erwarf in der Beweisaufnahme die Ueberzeugung, daß Schulz die Duxte zu der Tat angestiftet habe. Schulz ist mehrfach vorbestraft. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, auch wurde auf sofortige Verhaftung erkannt. Die angeklagte Duxte kam mit einer Woche Gefängnis und einem Tage Haft davon. — Zu zwei Wochen Gefängnis wurde die Arbeiterfrau Ernestine Steinko aus Zemmin verurteilt. Sie hatte sich am 25. Juli in die Wohnung einer Nachbarin geschlichen und dort 20 Mk. gestohlen. — Wegen Verleitung eines Richters wurde gegen den Kaufmann Friedrich Homuth aus Stolp auf 40 Mk. Geldstrafe erkannt. Aus Mangel darüber, daß in einer Zivilsache der den Vorsitz führende Amtsgerichtsrat die Verkündung des Urteils auf einen späteren Termin verlegte, richtete Homuth an den Landgerichtspräsidenten eine Beschwerde über den Richter, in der er letzterem Geschäftsakte vorwarf. — Recht empfindlich bestrafte das Gericht eine Roheit, die sich am 2. Oktober der Zimmergefelle Paul Dieb aus Stolp zuschulden kommen ließ. Ohne jeden Grund schlug er einer Frau von hinten auf den aufgespannten Regenschirm, daß dieser unbrauchbar wurde. Der Schlag war so heftig geführt, daß die Frau dem Umfallen nahe war und heftige Schmeizen verspürte. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis.

Gerichtliches.

Ein internationaler Hochstapler, David Gorenstein aus Wolynien in Rußland, der in Hamburg und Berlin sich einer Anzahl junger Damen unter dem Vorwande näherte, er suche eine Lebensgefährtin, und die Damen durch romantische Mittel betäubte, um ihnen ihre Schmuckstücke in beträchtlichem Wert zu stehlen, wurde von der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen Betruges und Diebstahls zu 10 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 8 Jahre beantragt.

Aus aller Welt.

Naturschutzparks in Deutschland. Der vor zwei Jahren in Stuttgart gegründete Verein Naturschutzpark hält jetzt in Frankfurt seine Jahresversammlung ab. Der Verein bezweckt in der Hauptsache, an einzelnen Punkten die Natur in unwürdigen Zustand zu erhalten und der von der fortschreitenden Kultur mit dem Untergang bedrohten Tier- und Pflanzenwelt eine Zufluchtsstätte zu bieten. Er hat, wie der Vorsitzende Gutsbecker Erwin Bubeck ausführte, in der hiesigen Gegend zunächst den Wilseder Berg und den anliegenden Totengrund, zusammen 700 preussische Morgen für 110 000 M. erworben und im Laufe der Zeit noch andere Grundstücke und Güter angekauft, so daß der Verein dort bereits 1250 Sektar besitzt. Ferner soll ein prächtiger Alpenpark angelegt werden und ein Naturschutzpark in Süddeutschland, wahrscheinlich im Bayerischen Wald. Größere Mittel dürften dem Verein aus einer Lotterie erwachsen, die der Kaiser genehmigt hat und die ver-

mutlich eine Reineinnahme von 1 400 000 M. bringen wird. Der Verein zählt jetzt bereits 10 270 Mitglieder, darunter 450 Vereine mit 400 000 Mitgliedern. Das Vermögen beträgt gegenwärtig nahezu 600 000 M. Zum Schluß der Versammlung hielt Prof. Dr. Linde-Hamburg einen Vortrag über den Naturschutzpark in der hiesigen Gegend, wo bereits anscheinliche Vorkehrungen getroffen sind, um dieses Stück heimatischer Natur der Nachwelt zu erhalten.

Mißgeschickte Unterschlupfung. Unter ganz eigenartigen Umständen wurde ein Frankfurter Bankhaus um 60 000 M. betrogen. Am Mittag gab der Chef des Bankhauses einem Angestellten, dem Bankbeamten Thomas, 60 000 M. in Papieren, die er einem Kunden abliefern sollte. Statt dessen wechselte der Bankbeamte die Papiere in Bargeld um. Um 3 Uhr nachmittags nahm er sich eine Droschke, fuhr nach dem Sachsenhäuser Friedhof und erschloß sich dort auf einer Bank. In seinen Taschen fand man keinen Fennig von dem veruntreuten Gelde. Bis zur Stunde ist noch nicht festgestellt, wem der Bankbeamte das Geld angedündigt hat.

Der Vag als Gärtner. In Thundorf (Unterfranken) auf dem Schloß des Rittergutsbesitzers Bentkieser stahl der Hausdiener Gossmann in Abwesenheit der Herrschaft für 180 000 Mk. Schmuckstücke und 20 000 Mk. bares Geld. Der Hausdiener hatte alle Schlüssel zu dem Schloß und der Villa Bentkieser in Weimar im Besitz.

Vermischtes.

Die verräterische Wurst. In Adelsdorf, Kreis Goldberga, verstand es ein liebedürftiger Jüngling eine stattliche Zerkelwurst aus einem Metzgerladen sich anzuweigen und der Angebetenen seines Herzens als Geschenk zu übermitteln. Der Abgang der Wurst wurde zwar bemerkt, aber der Dieb nicht ermittelt. Vor kurzem erschien nun die Beschenkte ahnungslos in dem Metzgerladen und verlangte eine Wurst von derselben Marke, wie der Bräutigam sie beschenkt hatte. Nun erst war der Fleischer sich über die Person seines stillen Kombagnons klar.

Der vergessliche Totengräber. Ein nicht alltägliches Vorkommnis spielte sich dieser Tage in Michelbach im Speßart ab. Dort sollte ein Landwirt zur letzten Ruhe bestattet werden. Der Leichenzug traf auf dem Friedhof ein, der Geistliche hatte bereits die vorgeschriebenen Zeremonien verrichtet, als man zum allgemeinen Erstaunen bemerkte, daß der Totengräber fehlte. Aber auch die zur Bestattung erforderlichen Geräte waren, da sie der Totengräber aufbewahrte, nicht zu erlangen. Als der Mann nach längerem Harren immer noch nicht kam, verließ das Leichengefolge den Friedhof, ohne daß der Sarg bestattet war. Später traf dann der Erwartete doch noch ein und erfüllte seine Pflichten. Im Dorfe war gerade Kirchweih und der Totengräber hatte sich an dem Feste beteiligt. Dabei hatte er aber auch die für den Tag angelegte Beerdigung vergessen.

Bürger-Weisheit. In Berlin wurde das zweite Rathaus am Sonntag feierlich eingeweiht. In der Festhalle künden eine Anzahl Sprüche an den Wänden von alter Bürger-Weisheit. So liest man: „Wer unvorsichtig herausfährt, sticht wie ein Schwert aber die Zunge der Weisen ist heilsam.“ — „Wer viel geredet und hält nicht, der ist wie Wolken und Wind ohne Regen.“ — „Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß.“ — „Wer mit den Weisen umgibt, der wird weise, wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben.“ — „Wer sich auf seinen Reichtum verläßt, der wird untergehen, aber die Gerechten werden grünen wie ein Blatt.“ — „Ein kluges Herz handelt bedächtig, aber die kühnen Narren regieren närrisch.“ — „Wer gelübdig ist, der ist weise, wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Torheit.“ — „Wo man arbeitet, da ist genug, wo man aber mit Worten umgibt, da ist Mangel.“ — „Ein Narr zeigt seinen Born bald, aber wer Schmach birget, ist witzig.“

Der erste Kongreß der Indianer. In Columbus, Ohio, ist nun der erste Kongreß der amerikanischen Indianer zusammengetreten, der über die Lage der roten Rasse Beratungen abhält und Mittel und Wege finden soll, um die letzten roten Männer vor dem Untergang zu bewahren. An dem Kongresse nahmen eine Reihe von Indianern teil, die an amerikanischen Hochschulen umfassendes Wissen und moderne Bildung angeeignet haben. Der Kongreß hat eine Anzahl von Plänen ausgearbeitet, die darauf abzielen, die Indianer systematisch zum Ackerbau zu erziehen und sie mit den modernen Prinzipien der Landwirtschaft vertraut zu machen. Ein anderer Plan bezweckt die Heranziehung der Indianer zur technischen Ausbildung, da die Erfahrung gezeigt hat, daß die roten Männer für die Mechanik und die technischen Wissenschaften auffallend gute entwickelte natürliche Anlagen haben.

Schnellhonig. Die Erzeugung von Honig durch die Biene geht verhältnismäßig langsam vor sich. Sie muß sich eben in der Regel ihr Rohmaterial, den Zucker, mühsam zusammensuchen. Daß die Schwierigkeit der Zuckerbeschaffung die Langsamkeit bei der Honigerzeugung veranlaßt, haben Versuche ergeben, über die A. Kornböcker in der Apothekerzeitung berichtet. Man hat nämlich zwei Bienenwölker vor leere Waben gesetzt und ihnen dann 50 Prozent Rohrzucker als Nahrungsmittel vorgelegt. Schon nach einer halben Stunde war so viel in die Waben eingetragen, daß sie ausgeschleudert werden konnten. Vier Fünftel des Zuckers waren invertiert (in Trauben- und Fruchtzucker verwandelt). Nach den Beobachtungen des Genannten sind nur etwa zwei Minuten für die eigentliche chemische Umsetzungsarbeit im Körper der Biene erforderlich. Es entsteht eine interessante Frage: Ist solcher Honig Kunsthonig? Schließlich werden ihm gewisse aromatische Stoffe fehlen, aber trotz alledem, er ist ein Produkt der Biene.

Der „Ozeanbretter“ im Hafen. Dieser Tage kam die Yacht „Coronet“ mit 55 Mitgliedern der „Heilige Geist“-Sekte unter ihrem Führer Charles Sandford, in Portland (Maine) an. So meldet ein Newyorker Korrespondent des „Manchester Guardian“. Damit ist die ausgesprochene Vermutung hinfällig geworden, daß dieses Schiff in einem Sturm untergegangen sei. Im Uebrigen ist das Unternehmen der Holy Ghoster-Beute auf der „Coronet“ charakteristisch für so manches Häuflein von „Heiligen der letzten Tage“ und ihre Führung. Die Yacht durchkreuzte die Meere schon seit einem Jahre auf der Suche nach dem Verlorenen Land, und Mr. Sandford, der sich als Elias der Zweite ausgab, wurde bei der Landung sogleich festgenommen, da er der Veruntreuung von Sektengeldern angeklagt ist. Das Schiff ist gänzlich leerentledigt; es irrte seit Monaten planlos umher und lief nur von Zeit zu Zeit in einen Hafen ein. Sieben Heilige Geist-Brüder starben unterwegs und erhielten ein Seebegräbnis. Die in Portland Angekommenen sind aus Mangel an Nahrung zu Skeletten abgemagert und leiden alle an Etorbut. Die „Coronet“ war schlecht verproviantiert, und einlaufende Schiffe berichteten, daß sie seit Monaten in Notzeichen gehift hatte. Viele Dampfer stoppten auf hoher See, gaben Proviant ab und erboten sich, die Passagiere an Bord zu nehmen, was diese jedoch stets abschlugen, da ihr Glaube an die göttliche Mission ihres Führers unerlöschlich war. Unter ihnen befanden sich viele, die dem „Neuen Elias“ all ihre Habe überließen, um die Idee der Gütergemeinschaft zu verwirklichen.

Telegramme der Stolper Post.

Kiel, 31. Oktober. (Wolffs Bureau.) In einem Telegramm an das Kommando des Kreuzers „München“ drückt der Kaiser seine innigste Teilnahme an dem Unglück, das den Kreuzer „München“ betroffen hat, aus. Von den Verunglückten ist noch niemand geborgen. Die Vergungsarbeiten werden unermüdblich fortgesetzt.
Böln, 31. Oktober. (Wolffs Bureau.) Wie aus Smirna gemeldet wird, hat das Kriegengericht die zu Anfang des Krieges im Hafen beschlagnahmten italienischen Schiffe wieder freigegeben.
Paris, 31. Oktober. (Wolffs Bureau.) Eine Meldung aus Tanger vom 30. bezeichnet unter allem Vorbehalt ein Gerücht als falsch, nach dem die Spanier den Hafen „Alfira“ besetzt haben sollen.
Rom, 31. Oktober. (Wolffs Bureau.) Die in auswärtigen Blättern gebrachten Meldungen über neue starke Verluste der Italiener in Tripolis, werden von den Zeitungen als absolut falsch bezeichnet.
Peking, 21. Oktober. (Wolffs Bureau.) Das Kaiserliche Edikt, von dem man allerdings allgemein annimmt, daß es für die Unterdrückung der Revolution zu spät kommt, ist jedenfalls erlassen, um Quantität eine starke Stütze für die Verhandlungen mit den Rebellen zu geben. Das Edikt hat in Peking bereits gute Wirkung gehabt.

Stolperwälder Schiffsliste.

(Eigener Bericht).
Eingang.
26. D. Schleswig, Kapt. Svorrer von Bloth mit Kohlen.
27. D. Emma, Kapt. Lindau, von Flensburg mit Ballast.
Stern, Kapt. Schuitema von Rügenwalde mit Ballast.
28. D. Stadt Stolp, Kapt. Andreis von Stettin mit Gütern.
Greif, Kapt. Reynaber von Kolberg. (Noth.) Lustjacht.
Ausgang.
28. D. Emma, Kapt. Lindau nach Kristiania mit Roggen.
Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.
Am 30. Oktober wurde für inländisches Getreide Markt per Tonne gezahlt:
Stettin: Weizen 195—200, Roggen 175—179, Safer 178—183
Danzig: Weizen 196—200, Roggen 171,50—, Safer 177—190, Safer 176—180.
Berlin: Weizen 202—203, Roggen 181—182, Safer 190—198.

Berliner Börsenbericht vom 30. Oktober

Fondsbörse. Der Gesamtmarkt befand sich eine feste Tendenz, besonders galt dies von Montanwerken, für welche sich unter dem günstigen Eindruck der Generalversammlungsmittelungen der großen Werke rege Kaufkraft entwickelte. Die Kurse stellten sich bis 2 Proz. höher, Sardener sogar 2 1/2 Proz. anziehend. Auch für elektrische Werte herrschte gute Stimmung, besonders für Siemens u. Halske. Banken fast durchweg erholt. Canada im Anschluß an New York lebhaft gefragt. Schantung kräftig gehoben (+ 2 Proz.).
Produktenbörse. Die Stimmung ist sehr reserviert. Weizen 202—203. — Roggen 181—182. — Safer, märk., medl., pomm., posen., schles., fein 198—204, do. mittel 192 bis 197, do. gering 190—191. — Weizenmehl 24,75—28,00. — Roggenmehl 21,60—23,90.

Kirchliche Anzeigen.

Katholische Kirche.
Am 1. Nov. Allerheiligen. Früh 7 Uhr 20 Min. stille Messe. Vorm. 9 1/2 Uhr: Hochamt und Predigt. Abends 8 Uhr: Allerseeleandacht.
Am 2. Nov. Allerseele. Früh 8 Uhr: Requiem.

Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 1. November, vormittags um 11 Uhr werde ich Sandberg 1 37 Kl. verschied. Weine 18 1/2 „ Rotwein 4 „ Rum 2 „ Rhein Sekt öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Stolz, d. 31. Oktober 1911.
Bargemann,
Gerichtsvollzieher in Stolp.
Frau. Feuerwehr
Mittwoch, d. 1. November
Uebung.
Das Kommando.

Hubertusjagd.

Freitag, den 3. November er., Sammelplatz 1 Uhr nachm. Lupinensch. e. Gemeinamer Abtritt 1/4 12 Uhr mittags vom Stephanplatz. Nach der Jagd:

Hubertus-Querseldereinrennen.

Ehrenpreise gegeben vom Verband Deutscher Reiter- und Pferdezuchtvereine. Entfernung 5000 m.
Wagen für Zuschauer 1/4 1 Uhr am Westausgang Kriwan.
7 Uhr abends Essen im Offizier-Kasino der Blücherhufaren. Anzug: Ueberrock oder roter Rod. Anmeldungen bis Dienstag, den 31. Oktober an das Offizier-Kasino erbeten.

Café Reichsadler. Abschieds-Konzert

des
Schammel-Trio
Kunst und Humor.
Diesen Monat konzertiert das
Damen-Salon-Orchester „Bergin“.
Gleichzeitig mache ich die hochverehrten Damen hiermit aufmerksam, daß die
Nachmittags-Konzerte
am Dienstag und Donnerstag von 4—6 wieder stattfinden.
R. Tenfel.

Albrecht's Special Preislagen



Tanzschuhe
Gesellschafts- und
Abendschuhe
in exquisitem Geschmack
Moderne Strümpfe



sind tonangebend.
1a. Material
Moderne und bequeme Formen
für Herren und Damen
in **Lack, Chevreaux, Boxcalf** etc.

Hygienische Kinderstiefel
Dauerhafte Schulstiefel



Gummischuhe
Warme Schuhe
aller Arten

Reiche Auswahl in allen weiteren Preislagen.

Schaftstiefel **Reitstiefel** **Pirschstiefel** **Jagdstiefel**
von 9,50 M. an **Kutscherstiefel** in Rindleder, schwarz u. braun Snow-Calf

führe nur in eigener Fabrikation, da durch den **direkten Verkauf** an die Konsumenten der **Zwischenhandel** — wie in Schuhgeschäften üblich — **wegfällt** und dieser Verdienst, den sonst der Schuhhändler für sich in Anspruch nehmen muss, **bei mir allein** dem **kaufenden Publikum** zugute kommt.

Grösste Spezial-Abteilung am Platze für Massarbeiten aller Arten und Reparaturen.

G. Albrecht, Schuhfabrik

Fernsprecher 320.

gegr. 1871
Goldstr. 15 - I. Haus vom Markt.

Freibank.
Mittwoch, vorm. 9 Uhr
nachm. 2 Uhr
Eisca- u. Talg-Verkauf.
Die Schlachthofdirektion.



2 gute Reispferde
sind billig zu verkaufen.
Hospitalstr. 17.



Habe **25 Stück**
gutes Schlachtvieh
Kühe, Stierken, Ochsen,
Bullen
billig zu verkaufen wegen
Mangel an Platz.

C Granzow,
Hospitalstr. 17.

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert
Otto Müller, Magdeburg,
Bismarckstr. 19.

Fette Gänse
kauft jedes Quantum
zu allerhöchsten Preisen

M Gottschalk,
jetzt Langestr. 43
früher Mittelstr.

Große Auswahl in
Zigarren
empfiehlt zu sehr billigen
Preisen
R. Fleischmann.

Sämtliche Artikel
zur Wäsche
billigt bei
R. Fleischmann.

Zöpfe

werden für 1,70 M. angefertigt
Bernh Rippert,
Friseurgeschäft für Damen u.
Herren,
Magazinstr. 8, Ecke Neutorstr.

Alle Sorten
Brennholz
in Kloben und zerkleinert
offeriert zu billigen Preisen
H Eismann,
Inh. **H. Brabandt,**
Gr. Aulerstr. 23.
Auf Wunsch heute zum
Fortpacken.
Bestellungen nehmen außer-
dem entgegen:
Emil Kamphausen, Neutorstr.
A. Baese, Wollweberstr. 20.
Arth. Pommerening, Sandbg.

Sehr schöne Dabersche
Obsttöffeln
gebe meh- u. zentnerweise ab.
R. Fleischmann.

Entloehende
Obsttöffeln
Saxonia und blaue Nieren
zentner- und mehweise
abzugeben.
Otto Homburg,
Hospitalstr. 16.

Die so sehr beliebt gewor-
denen, vorzüglichen
Margarine-Marken
Muldenperle
à Pfd. 90 Pfg.
Milka extra
à Pfd. 80 Pfg.
sind stets frisch zu haben bei
Gustav Müller,
Schuldenstr. 9.

Die Volksversorgung

mit Milch leidet zur Zeit in weiten Lan-
desteilen unter einer Futternot, die eine
Viehverminderung und weitere Fleisch-
teuerung nach sich ziehen muß. Durch Zu-
satz von stark entöltem Reichardt-Katao
wird die Nährkraft der Milch erhöht und
ihr Geschmack unstrittig ein delikaterer.



Katao enthält zudem selbst reichlich
ebensovieles Fleisch und Blut bildende
Nährstoffe wie die Trodensubstanz der
Vollmilch. Demzufolge kann er, wo
sich die Milchalamität zum Milch-
mangel steigert, auch mit Wasser zube-
reitet Milch wertvoll ersetzen. Verkauf
in allen Preislagen zu Fabrikpreisen
an Private in eigenen Filialen, in

Stolp i. P.: Kirchplatz 2
Fernsprecher 507.

TREIB-RIEMEN

1a Leder, Baumwolltuch, Ka-
melhaar, Balata, Gummi etc.
Maschinen-Dele, Zylinder-Dele,
Zentrifugen-Dele, Motoren-Dele,
Dynamo-Dele, Turbinen-Dele,
Schleif-Dele, Zowry-Dele, Rüb-Dele,
consistates Fett, Wagenfett, Tran,
Karbolineum, Maschinen-Talg.

* Sämtl. techn. Artikel. *
Größtes Lager in 2-teiligen
Holzriemscheiben



J de Veer, Stolp i. P.
Fernsprecher 292. Gegründet 1862

ff. Berliner Goldleisten
in guter Ware empfiehlt
Carl Widmann.
Sehr schöne Dabersche, so-
wie blaue,
Nie-en-Kartoffel
Carl Widmann.

Hasen

sind im Preise bedeutend
gestiegen, durch große Ab-
schlüsse, bin ich in der Lage
höhere Preise
zu zahlen wie jede Konkurrenz.

Mentheim Gottschalk,
Langestr. 43
früher Mittelstraße.

NB. Treibjagden bitte behufs
Bereinbarung der Preise
rechtzeitig anzuzeigen.

Habe noch sehr guten
Kakao
preiswert abzugeben, desgl.
Kaffee, Tee und alle Koloni-
alwaren zu billigsten Preisen

Rich. Fleischmann,
Bahnhofstr. 9.

Hausfrauen! Prüft
bei den hohen Kaffeepreisen

ABC Marke
„Pfeil“
allerbester Kaffeezusatz
Überall zu haben!

Entloehende Erbsen
sowie sehr schöne
gelbe Werten
empfiehlt
Carl Widmann.

Sehr schöne
Weintrauben,
sowie
Braunsauerger Gemüse-
und Frucht-Konserven
billigt bei
R. Fleischmann.

1a. Karbolineum
und
Bezwiger Nienteer
offerieren
SEEFELDT & OTTO
Stolp Dachpappenfabrik.

300

Zöpfe
à Stk. 2,00, 3,00, 4,50, 6,00

Bernh Rippert,
Friseurgeschäft für Damen u.
Herren,
Magazinstr. 8, Ecke Neutorstr.

Lebende Gummern
Holländer Auster
Waloffol-Kaviar
Gänseleberpasteten
Gänselebertrüffel
Rügenwalder Zwiggeln
Zervelatwurst

Stal. Salat
Ernst Purkammer Nachf.

Täglich
lebende Starpfen
Schleie
Sechte u. m.

offeriert
Mentheim Gottschalk
— Langestraße 43
früher Mittelstraße.
Telephon 203.

Prima Steintohlen
Britetts, sowie Holz
in Bündeln empfiehlt
Carl Widmann

Frauen
für Arbeit in unsern
lagern gesucht.
Wollerei-Genossenschaft
zu Stolp.

Langettierinnen
für Bettwäsche beschäftigt
dauernd. Fr. Nogowatz
Friedrichstr. 51

Laufjunge
gesucht.
Rudolf Schwarz
Neutorstr. 8.

Stier 1 Bettlage